

Geschäftsstelle täglich  
am 6 Uhr früh in der  
eigenen Druckerei, Adelphi-  
straße 20 — Die Redaktion  
befindet sich Silesiastraße 24  
(Sprechzahlen von 5 bis 6  
Uhr p. m.), die Verwaltung  
Tatowplatz 1 (Kapitänshand-  
lung Jos. Kumpošta).

Fernsprecher Nr. 58.  
Verlag der Druckerei des  
"Polaer Tagblatt" (Dr. M. Kumpošta & Co.).  
Herausgeber:  
Medicin Hugo Tübel.  
Für die Redaktion und  
Druckerei verantwortlich:  
Haus Lorbek.

# Polaer Tagblatt

12. Jahrgang.

Pola, Montag 31. Jänner 1916.

Nr. 3396.

## Ein Zeppelin über Paris.

### Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 30. Jänner. (R.-B.) Amtlich wird ver-  
kündigt:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Der Gegner wiederholt seine Angriffe gegen die Brückenzange nordwestlich von Uscrjatsko. Alle Versuche sind ihrer zu bestimmen scheiterten an der Tapferkeit der Verteidiger. Fast an allen Teilen der Nordostfront trat die russische Artillerie zeitweilig stark in Tätigkeit. Auch schwere Geschütze wirkten an verschiedenen Stellen mit.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Südostlicher Kriegsschauplatz.

In Montenegro ist Ruhe. In San Giovanni di Medua wurden 2 Geschütze, vier Artilleriemunition und beträchtliche Vorräte an Kasse und Brotspeck er-  
beutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

### Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 31. Jänner. (R.-B. — Wolffbüro.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Straße Bismarck-Neuville wurde ein französischer Angriff abgeschlagen. Die südlich der Somme erobernte Stellung hat eine Ausdehnung von 3500 Metern und eine Tiefe von 1000 Metern. Im ganzen wurden dort 1287 Franzosen gefangen. Ein schwächer Gegenangriff wurde leicht abgewiesen. Vorgehen feindlicher Infanterieabteilungen gegen unsere Front östlich von Pont à Mousson wurde vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

#### Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 30. Jänner. (R.-B.) Das Hauptquartier teilt mit:

#### Front.

Keine Änderung von Bedeutung.

#### Kaukasusfront.

Eine im Zentrum vom Feinde mit starken Kräften besetzte Stellung wurde durch Überfall von uns wieder-  
genommen.

### Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Pola, 31. Jänner 1916.

Das Gebiet von Rijepot bis südlich Dymuiden umfaßt die belgische Front. Sie ist ungefähr 20 bis 35 Kilometer breit. Sie hält sich bis Dymuiden an der IJser. Von Dymuiden bis Bischkoote-Steenstraate verläuft die Front genau von Norden nach Süden, wobei Dymuiden-Bischkoote, Steenstraate und das südlich davon gelegene Het-Sas innerhalb der deutschen Linien verbleibt. Bei Dymuiden wurde in der letzten Zeit wiederholt heftiger Artilleriekampf gemeldet. Im Abschnitt von Opern, um welche Stadt die Schießgrabenlinie halbkreisförmig herumzieht, um südlich den Ort Armentieres zu treffen, gab es wiederholt Artillerieaktionen in den letzten Tagen, und zwar hauptsächlich zwischen Steenstraate (8 Kilometer nördlich Opern) und dem zwei Kilometer nördlich davon gelegenen Ort Het-Sas. Der Feind beschoss auch die gegenüberliegende Seite (ein Stachenknotenpunkt am Westflügel des Opernkanaals, 6 Kilometer nordnordöstlich von Opern) ge-

legenen deutschen Stellungen. Desgleichen ist es zu Kampf gekommen im Abschnitt von Armentieres an der IJser, 5 Kilometer nordöstlich davon bei Frelinghien. Im Abschnitt La Bassée zwischen Armentieres und Arras ist es bisher zu keinen Unternehmungen gekommen. Im Abschnitt Arras haben die Franzosen ihre Anstrengungen erneuert, um die verlorenen Schlüsseleinheiten südlich der Straße Neuville-Bismarck (9 Kilometer nördlich Arras) wiederzugewinnen. Im Abschnitt Fize (10 Kilometer südlich Arras) — Eichens (52 Kilometer südlich Arras) hat sich der Erfolg der deutschen Truppen bedeutend vermehrt. Auch in den Argonne war die Artillerie- und Sprengtätigkeit des Feindes eine sehr rege. Insbesondere wurde hier um den Punkt 285 (15 Kilometer nordöstlich St. Menoux) und bei La Chalde (10 Kilometer nordöstlich St. Menoux) erheblich gerungen. Im Abschnitt von St. Mihiel dauerte die Gefechttätigkeit um die Combe-höhe (18 Kilometer nördlich St. Mihiel) an. Die starke Tätigkeit des Feindes in diesem Gebiet ließ auf eine bevorstehende Gegenaktion der Franzosen schließen als Gegengewicht zu den Unternehmungen der Deutschen im Arras-Abschnitt. In der Tat ging die französische Infanterie gestern früh Pont à Mousson (an der Moësa, 37 Kilometer östlich von St. Mihiel) vor, doch wurde sie abgewiesen. Auf allen übrigen Kampfabschnitten der Westfront hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In der russischen Front dauert die Streitfähigkeit beiderseitiger Patrouillen und leichtbeweglicher Abteilungen an. In Ostragolizien ist es neuerdings zu heftigeren Artilleriekämpfen, wobei feindlicherseits auch schwere Batterien eingeschritten, und am Ortsjeter zu neuen Angriffen gegen die Brückenzange von Uscrjatsko gekommen. Der Feind hat keinen Erfolg erzielt.

An der italienischen Front und im Süden keine Änderung der Lage.

In Mesopotamien wird noch immer um das eingeschlossene Kuit el Amara gekämpft. In diesem festungsartig ausgebauten Stützpunkt sind 10.000 Engländer unter dem Befehl des Generals Townend eingeschlossen. In der letzten Zeit fand keine größere Unternehmung der Türken gegen die Festung statt. Da eine englische Entsatzarmee unter General Sykes heranrückt und 7 Meilen vor Kuit el Amara stehen soll, ist es nicht ausgeschlossen, daß die letzte Nachricht der Engländer, als hätten die Türken vor Kuit el Amara ihre Belagerungsstellungen um eine Meile zurückgezogen, der Wahrheit entspricht. Zwischen Kuit el Amara und der Entzugsarmee befindet sich ein beträchtliches Mittel, d. h. das den Engländern soll. Dieses Heer ist nun sicherlich durch Heranziehung von Streitkräften von der Belagerungsarmee verstärkt worden, um dem Zusammenschluß mit dem Engländers gewachsen zu sein der erfolgt soll, sobald der Tigris, der um 7 Fuß gesunken ist, größere Operationen, demnach den englischen Angriff gestatten wird.

Die englischen Berichte klingen nicht besonders siegeszuversichtlich, doch soll Kuit el Amara mit allem Notwendigen zur Genüge versorgt sein. Nach den letzten Berichten ist keine Änderung der Lage eingetreten.

Im Kaukasus haben die Türken in der Gegend von Erzerum Gegenangriffe unternommen. Der russische Angriff scheint jedoch nach russischen Berichten auf der ganzen Front zum Stehen gekommen zu sein.

### Der Krieg in den Lüften.

Ein Zeppelinangriff auf Paris. — Großer Schaden. 19 Tote.

Paris, 30. Jänner. (R.-B. — Havas.) Am Samstag abends warf ein Zeppelin mehrere Bomben über Paris ab. An einem Punkte wurden 15 Personen, an einem anderen 4 Personen getötet. Es wurde viel-

Geschiebete in Berlin.  
Preisgegebener:  
Monatlich . . . 2 K 80.  
Sonderabgabe . . . 7 K 20.  
Für das Jahr 1916 . . . 14 K 20.  
Für die Sonderabgabe . . . 14 K 20.  
Postporto für einen  
Postsparscheinkontouto  
Nr. 138.575.  
Ausgabenpreise:  
Ein Postzettel (4 mm. hoch,  
8 cm. lang) 30 h. ein Brief  
in Postzettel 4 h. in Gestalt  
eines Briefes und 8 h. Siemenstrah-  
richten werden und 2 K für  
eine Sammelbestellung. Ausgaben  
für den Tag mit 1 K für  
eine Postzettel berechnet.

12. Jahrgang. Pola, Montag 31. Jänner 1916. Nr. 3396.

fach Materialschaden angerichtet und ein Haus zerstört.

Paris, 30. Jänner. (R.-B.) — Havas; Eine weitere Meldung über den Zeppelinangriff auf Paris besagt: Der böse Feind, der die Stadt bis zu einer Höhe von 700 bis 800 Metern bedeckt, schwächt die Wirkung der Scheinwerfer ab und behindert das Feuer der Artillerikanonen. Mehrere Flugzeuge machten Jagd auf den Zeppelin, der in großer Höhe flog, und schossen auf ihn. Im Augenblick, wo er sich entzog, um 1 Uhr 10 Minuten, war die Beleuchtung von Paris wieder hergestellt.

#### Aus Frankreich.

##### Rüstungsberatungen in Paris.

Paris, 30. Jänner. (R.-B.) Lloyd George und Bonar Law sind hier eingetroffen, um mit dem Unterstaatssekretär Thomas über die Aufstellung eines gemeinsamen Rüstungsprogrammes der Alliierten zu beraten. Zwei Versammlungen wurden abgehalten, die eine mit Vertretern des Generalstabes, die andere mit artilleristischen Sachverständigen. Abends empfing der Ministerpräsident Bland beide Minister.

#### Vom Balkan.

##### Der Sultan Feldmarschall der deutschen Armee.

Konstantinopel, 30. Jänner. (R.-B.) Unlässlich seines Geburtstages erkannte der deutsche Kaiser den Sultan zum Feldmarschall der deutschen Armee.

#### Das bulgarische Königspaar in Niš.

Sofia, 30. Jänner. (R.-B.) Heute morgens traf das bulgarische Königspaar in Begleitung des Ministerpräsidenten Radostlawow in Niš ein. Vormittags stellte der König den Generalstabsmarschall Macken und den Großherzog Johann Albrecht von Mecklenburg einen Besuch ab. Zu Mittag empfing der König den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und verzichthielt den Kürzerden des heiligen Cyril und Methodius. Im Sonderzuge des Großherzogs fand sodann ein Frühstück statt, an dem das bulgarische Königspaar teilnahm. Abends reiste der Großfürst mit einem Sonderzuge aus Niš ab, während das Königspaar am Abendessen im Hauptquartier Mackenbrens teilnahm. Hieraus reiste das Königspaar in der Nacht nach Sofia ab.

#### Der Seeriegel.

Die Briten . . . Denken Unterseeboot im Mittelmeer. — Hinterlistiger Angriff eines versprengten englischen Dampfers.

Berlin, 30. Jänner. (R.-B.) Das Wolffbüro meldet: Eines unserer Unterseeboote verankerte am 18. Jänner den englischen armierten Transportdampfer "Marine" im Mittelmeer, am 21. Oktober einen englischen Transportdampfer im Golf von Salona. Am 17. Jänner vormittags hielt das Unterseeboot 150 Seemeilen südlich von Malta einen Dampfer an, der die holländische Flagge führte und am Bug den Namen "Melanie" trug. Der Dampfer stoppte, gab Haltssignale und sprach ein Boot. Als sich darauf das Unterseeboot zur Prüfung der Schiffspapiere dem Dampfer näherte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus mehreren Geschützen und Maschinengewehren ein lebhaftes Feuer auf das Unterseeboot und versuchte, es zu rammen. Diesen gelang es nur durch ein schnelles Tauchen, sich dem völkerrechtswidrigen Angriffe zu entziehen.

#### Kleine Nachrichten.

Reuter meldet: Die britische Admiralität gibt bekannt, daß 95 Überlebende des britischen Kreuzers "Tara" in die Hände der Senussi fielen, die sie gut

behandeln. — Die Telegraphen-Union meldet: Ein Exchange-Telegramm meldet aus Rom: Die Verbündeten teilen der britischen Regierung mit, daß sie beabsichtigten, auf den Inseln des Ägäischen und des Mittelmeeres zehn Flottensühpunkte für Torpedoboote zu errichten. Sie sollten dazu bestimmt sein, Unterseeboote der Feinde aufzufischen. — Nach schwizerischen Blättern hat die russische Akademie der Wissenschaften es abgelehnt, die deutschen und österreichischen Mitglieder von der Liste der korrespondierenden Mitglieder zu streichen. — Ein Uraus des Jaren erwidert den Finanzminister, zur Deckung der Kriegsausgaben kurzfristige Obligationen im Betrage von 2 Milliarden Rubel auszugeben und die fälligeren älteren Obligationen gegen neue einzutauschen. Die Umtausfung darf im ganzen 6 Milliarden nicht übersteigen.

## BUNN TAGE.

**Erlaubnisse.** Laut Depesche des k. u. k. Kriegsministeriums, Marinefaktion, wurden nachstehende Ehrenbürgertitel mit 1. Februar 1916 zu Reserve-Siekhäerten ernannt: Fibber, Nadelo, Mauer, Paul, Einsle, Sac, Bonetta, Gattin, Rendich, Szasz, Leva, Kern, Sozsa, Gebauer, Casagrande, Sohat, Lepetic, Seelbort, Petarica.

**Für die Kriegsschäfflinge aus dem Süden.** In Marburg hat sich ein Bezirkshilfsausschuß für die Kriegsschäfflinge aus dem Süden gebildet. Auskünfte werden im Gebäude der k. k. Bezirkshauptmannschaft, 2. Stock, Tür 14, am Montag, Mittwoch und Samstag von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags ertheilt.

**Zu der Verzinsungsgebühr der Reserveoffiziere.** Das Kriegsministerium hat in einem Erlass darauf hingewiesen, daß die Offiziere der Reserve, die auf Grund der Superarbitrierung als zum Truppendiffert untauglich klassifiziert werden, und keinen gesetzlichen Anspruch auf Militärvorsorge haben, in das Verhältnis „außer Dienst“ versetzt werden. Unter „Militärvorsorge“ ist nur eine Militärpension zu verstehen. Daraus folgt, daß Offiziere in der Reserve auf Grund dieser Klassifikation in das Verhältnis „außer Dienst“ zu versetzen sind, wenn ihnen nur eine Verzinsungsstufe gebührt; bei Anspruch auf eine Militärpension erfolgt hingegen die Versetzung in den Ruhestand. Die Militärpension gebührt Reserveoffizieren, wenn sie infolge Kriegstrapazien, vor dem Feinde oder im Frieden bei Ausübung des Dienstes durch Verwundung oder schwere Schädigung, dauernde Störung der Gesundheit usw. dientunfähig geworden sind. Stehen aber diese Personen im Staatsdienste oder in einem diesem gleichgestalteten Dienst, so gebührt die Militärpension nur dann, wenn sie zugleich auch für den erwähnten Staatsdienst untauglich geworden sind. In anderen Fällen erhalten sie keine Militärpension, wohl beziehen sie aber eine etwa zuerkannte Verwun-

dungsstufe. Im Falle der Dienstuntauglichkeit für den Zivildienst erhält der betreffende Reserveoffizier gewöhnlich eine Pension, die auf Grund der beobachteten Offiziersherrschaft oder der Zivilangestalt die höhere wäre. Die Militärpension zahlt das Militärrat, das Supera plus auf Ergänzung zur höheren gebührenden Zivilpension die Zivilkasse.

**Uhrschoppe im Marinekasino.** Morgen finden im Marinekasino um 5½ Uhr nachmittags Uhrschoppe statt.

## Armee und Marine.

**Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 30.**

**Marineoberinspektion:** Korvettenkapitän v. Haas.  
**Grenzkontrolle:** Hauptmann Kaiser.  
**Aerologische Inspektion:** Auf S. M. S. "Bellona" Linkeschiffssarzt d. R. Dr. Weller; im Marinespital Landsturmärzt Dr. Busolt.

## Bürgerlicher Nutzen eines Detailhändlers.

Einer jener Begriffe, die zwar sehr viel gebraucht, aber leider sehr wenig verstanden werden, ist der vom „bürgerlichen Nutzen“. Ganz abgesehen von den Extremen — den Habgutgegenen, denen jeder Kiesengemüll, den sie herausgeschüttet noch zu klein und den Altzuschüttenden, denen der kleinste Verdienst noch zu groß ist — haben auch ganz tüchtige Kaufleute von gesunder Ausbildung nur eine verschwommenne Vorstellung vom bürgerlichen Nutzen. Und wenn sie auch schon wissen, wieviel mit Rücksicht auf das investierte Kapital und die aufgewandte Arbeit das Geschäft im Jahre abwerfen soll, fällt es ihnen doch nicht leicht, bei der Feststellung des Preises für jeden einzelnen Artikel diesen bürgerlichen Nutzen herauszukalkulieren. Eine gute Anleitung hierzu gibt ein Gutachten des Kaufmännischen Verbandes in Münster an die Olmützer Handelskammer, das erstellt wurde, um den Gerichten Aufklärung über die Preise zu verschaffen, die unter 2 bis 4 angeführten Zuschlüsse oder Kosten zusammengekommen, also der Unterschied zwischen Fakturawert und Detailpreis, ungefähr den dritten Teil des Fakturawertes zu betragen.

Nach den herrschenden Gegebenheiten sieht sich der Detailpreis einer Ware zusammen

1. aus dem Fakturawert der Ware
2. aus den Frach- und Zufahrtskosten, jaum Nebenkosten,
3. aus einem Zuschlag für d. Regie des Kaufmannes und
4. aus seinem reinen Nutzen oder Gewinne.

Ergebnisgemäß pflegen die unter 2 bis 4 angeführten Zuschlüsse oder Kosten zusammengekommen, also der Unterschied zwischen Fakturawert und Detailpreis, ungefähr den dritten Teil des Fakturawertes zu betragen.

Die unter 2 angeführten Spesen haan sich Kriegsbeginn infolge Erhöhung verschiedener Franchisegebühren und der Zollsteuerabnahmen, auf die Notwendigkeit der Verwendung von Wagen für den Mangel an gebundenen Eisenbahngütern zur Anfertigung gelangenden unbedeckten Wagons und derart, durch hervergeufenen Planchenreize, wesentlich erhöht, so daß sie die Berechnung der Waren nicht bedeutend beeinflussen.

Die unter 3 angeführte Regie des Kaufmanns zieht sich auf seine Auslagen für Miete (bzw. Miete) des Geschäftsräume, deren Instandhaltung, Pflege, Beleuchtung und Beleuchtung, die Haussteuer samt Zuschlügen; sie betrifft die Erhaltung und Erneuerung, sowie der Wert der Toten und lebenden Inventares; die Kosten der Sicherung des Warenlagers; die Kosten der Abholung leichter Emballagen, die die Akquisitions- und Reklamekosten, die Vertriebs- und Reisekosten, in der Regel enthalten die Kosten des Gewerbes, die in Betrieb verwendeten Transportmittel, Löhne, Remunerations, Kosten, Zerstörungen; die Gehüren für die Arbeiter im Innern und Außenabsicherung; endlich auch der Zahl des Betriebsmehrs, bzw. der Gewinnlasten. Weiter erläutert, da die Regie auf die Kriegs- und Nachzugsabsicherung, Post-, Telegramm- und Telegraphen Kosten, direkte und indirekte Steuern, besonders die, welche mit Exportgebühren, die wir müssen wir auch die Kosten des erforderlichen Betriebskostenaufwandes rechnen, ferner die Schwund in Folge von Tarifdifferenzen, Verzögerungen, Verlaubungen, Verderben u. dgl. m.

Diese Betriebskosten, die sich infolge der ungewöhnlichen Dauerung mit Kriegsausbruch sehr erhöht haben, spielen in jedem Geschäft eine derart wichtige Rolle, daß sie auch von der Steuergesetzgebung unerkannt und als ertragbare Abzugsposten bei der Einkommenssteuer berücksichtigt werden. Erfahrungsgemäß pflegt diese Regie durchschnittlich ungefähr 10 Prozent des Umsatzes zu betragen. Sie kann geringer sein, wenn der Umsatz im Verhältnismäßig geringeren Maße verbunden ist, sie kann aber auch bis 15 Prozent und höher liegen, wenn es sich um ein reines Detailgeschäft handelt. Die Höhe der Regie hängt natürlich auch von der Lage des Geschäftes ab. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß viele Kaufleute bei Berechnung der Regie ihre eigene Arbeitskraft, sowie die Zinsen des erforderlichen Betriebskapitals einzurechnen unterlassen. Mit der ersten Unterlassung bewerten sie ihr eigenes Tätigkeits im Geschäft gerinnt, als die ihrer letzten Angestellten; mit der zweiten zu geben sie einen besonders in der jüngsten Zeit verhältnismäßig hohen Rechenschaft, durch welchen sie bei der genau wärtig üblichen Vorauszahlung der Fakturabrechnung jährlich um keineswegs unbedeutende Summen verkürzt werden müssen. Diese Spesen sind Vorauslagen des Kaufmannes, von denen er keinen Heller Nutzen hat.

## Neues aus der Kriegsliteratur.

### Belgien heute und morgen.

Von W.

Zunächst: Wie stand es um Belgien gestern? Wir wollen nicht billig die Gegenwart aus der Vergangenheit prophezeien, aber versuchen, das Heute aus dem Gestern zu erklären. Der Krieg hat aus den belgischen Kräften ganz verblüffende Aktionsstücke zu Tage gefördert. Aktionen und Vereinbarungen, die ein neutraler Staat unter keiner Bedingung eingehen darf, wenn er seine neutrale Unantastbarkeit bewahren will und wenn er, autonom, zum dauernden traditionellen Mächtigkeitsstand gehört. Belgien aber war — wir dürfen augenblicklich nicht sagen: ist — ein Staat, von anderen garantiert, und als staatliches Eigenwesen noch kein Jahrhundert alt. Was dem belgischen Staat fehlt, das kann, wie unsere Lage beweist, durch die Vergangenheit des belgischen Landes nicht ersehen werden, selbst wenn die Vergangenheit eigenwillig in gleicher Richtung fortgeschritten wäre. Und das Belgierland war 1555 spanisch, 1713 österreichisch, 1803 französisch geworden, wurde 1815 durch die Schlüsse des Wiener Kongresses mit den Niederlanden zu einem Staat vereinigt und erst 1830 selbstständig unter dem coburgischen König Leopold I.

Als man nach Napoleons Niederwerfung das Gesamtönigreich der Niederlande bestreite, wurde ganz überraschend, daß diesem künstlichen Gebilde alle Notwendigkeiten für den dauerhaften Halt abgingen und daß man vornehmlich — Englands Wunsch erfüllte. Es war ja recht gut ausgedacht, Frankreich an seiner Nordostgrenze einen widerstandsfähigen Staat als Damm zu sehen; aber dem neuen Staat fehlte gerade die Widerstandskraft. Hauptfächlich, will er keine innere Einheit besaß. Niemals vorher hatten die nun zusammengesetzten Gebiete ein einheitliches Staatswesen gebildet und die nationalen Gegenseiten waren durch nichts zu überbrücken; was an innerpolitischer Schwierigkeit übrig blieb, tat die religiöse Spaltung. Ein Teil des Südens,

die Einwohnerzahl nach auch das größere Gebiet, hatte mit dem Norden die gleiche niederländische Volks Sprache beherrscht. Aber eine eigene Geschichte von zweieinhalb Jahrhunderten hatte Denkart und Interessen gerade dieses Teiles der Bevölkerung vom Norden gesondert. Er hatte sich unter Führung des geistigen Hochburg Löwen an die strenge Oberhoheit des Katholizismus gewöhnt. Wirtschaftlich war er nur wieder der natürliche Konkurrent des Nordens. Der Süden des neuen Staates war nämlich nach dem Aufstand gegen Spanien verdet und zu direktem Dasein herabgesunken, während er vorher die entwickelteste Industrie und den blühendsten Handel in Europa besessen hatte. Dies Erbe hatte der Norden übernommen und war in Kürze wirtschaftlich dem ganzen Erdball zugetreten. Mit allem Grund hatten die Niederlande, Belgien zum Schaden, die Scheibemündung fast zwei Jahrhunderte lang gesperrt und Antwerpen als toten Platz niedergefallen. Kein Wunder, daß die niederländische Betriebseskraft England höchst unbehaglich war. Und als sich die Gelegenheit bot, lag es nahe, den Seefuß durch Verdrängung zu verteidigen und obendrein den Ruhm vollendetes Selbstlosigkeit zu entlenen. Daraum forderte England den niederländischen Gesamtstaat und setzte ihn durch, zumal Metternich, übrigens, ohne die wirkliche Absicht Englands zu ahnen, kein Verlangen trug, das Land, in dessen Verwaltung er seine Laufbahn begonnen hatte, dem Kaiserstaate zurückzugeben. Da seinezeitigen belgischen Erfahrungen waren nicht verlockend genug. England sah sich zunächst in seiner Rechnung nicht betrogen. Auf der Schelde wurde es, da die Beschränkungen weggelassen, wieder lebhaft; flandrische und brabantische Fleiß arbeitete sich neben dem niederländischen wieder empor und hielt ihn in Schach — dem englischen Händler zumute. Aber Belgien erkannte bald, daß ein gesondertes Staatswesen noch größere Vorteile bot, die durch die Eröffnung der niederländischen Kolonien kaum zu erreichen waren. Außerdem lehnte sich die wallonische Bevölkerung Belgiens auf gegen ein Regiment, das ihre holländische Weise und holländische Sprache, die damals, im Gegensatz zu heute, auch noch die Flamen

als Umlaut- und Schriftsprache ablehnten, aufzwingen wollte. Die Geschichte des belgischen Gebietes ist bis 1830 erfüllt mit Verfassungskämpfen, Streitigkeiten um die Schule, die geistliche Gerichtsbarkeit, kurz, mit all den Dingen, die seinerzeit Joseph II. hatte erfahren müssen. Nur gab es jetzt unter dem Einfluß der außer jenseits stark auf das Land wirkenden französischen Kultur auch noch Gegner mit radikalistischer republikanischer Überzeugung. Unter solchen Umständen segte die Julirevolution aus Frankreich wie ein Strom über das niederländische Königreich und entfachte zuerst in Brüssel, dann im übrigen Land den offenen Aufstand. Der Erfolg war die definitive Trennung Belgie's und der „Niederlande“. Die Holländer mußten 1832 auch noch Antwerpen den Belgieren abtreten. Ehe aber der jüngste europäische Staat seine feste Abgrenzung erhielt, dauerte es bis 1839. Das Festland konnte sich mit seiner Existenz so lange nicht abfinden und Metternich grüßte: England aber und sein Palmerston, der als Leiter der englischen Außenpolitik bei dieser Affäre sich die Sporen verdiente, triumphierten. Der britische Handelsgeist hatte bald nach 1815 gemerkt, daß ihm die Verbindung belgischer Industrie und holländischer Schifffahrt auf die Dauer doch unbehaglich werden könnte. Dagegen war wieder die Trennung das einzige Mittel und diese war nun glücklich erreicht durch geschickte Verwertung der belgischen Zustände. Belgien hat sich für England selbständig gemacht. Das England der führenden Partei der belgischen Neutralität wurde, ist selbstverständlich. Weil eine wirtschaftliche Konkurrenz Belgiens völlig unmöglich gemacht war, konnte es ruhig in seiner Neutralität bestehen und — als Schild gegen Deutschland vorzehlen werden. Man kann mit dem Schilde auf den Gegner schlagen, dessen Waffen aber abwehren. Weißt merkt König Albert, der Nesse und Moos, folger Leopolds II. gar nicht, welche Rolle er mit seinem Land übernahm, als er mit England die Verträge schloß, an deren Vorhandensein niemand im übrigen Europa glaubte, ehe sie die deutschen Sieger veröffentlichten. Belgien, das kleine Land von 29.155 Quadratkilometern und kaum 7 Millionen Einwohnern — der

U nlich verschieden von diesen Betriebsarten i  
der un- E angeführte Gewinn oder Nutzen des Kauf-  
menneh- mers in diesem ist enthalten der gleiche Aufwand  
für sein- e eigenen Haushalt. Ferner umfasst dieser Nutzen  
das mit dem Geschäftsbetriebe verbundene Risiko. End-  
lich soll der Kaufmann als ordentlicher Familienherr  
von diesem ihm zufallenden Gewinne oder Nutzen jenen  
Betrag ertragen, welcher ihm, wenn er sich vom Ge-  
schäfte durchzogen hat, seinen bürgerlichen Unterhalt  
gewährten soll, welcher heute fast allen Festgeboldeten in  
Form der Pension gesichert ist.

Nach dieser Ausführungen kann wohl ein Nutzen von 10 Prozent des Detailverschleißpreises (Umfahes) keinesfalls als übermäßig gelten. Ueberhings gibt es Fälle, in denen die Leichtigkeit und der Umfang des Umfahes es dem Kaufmann ermöglichen, sich mit einem geringeren Nutzen zu begnügen und trotzdem sein Auskommen dabei zu finden. Es gibt aber Waren, bei denen infolge schwächerer Verderben, umständlicher Manipulation, geringeren Absahes und langem Lagerz. Rücksichten auf die Saifou u. a. m. ein bedeutend größerer Gewinn erzielt werden muss, um das Geschäft rentabel zu gestalten.

Auch hier soll nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, was in Kaufmännischen Kreisen schon oft einen Gegenstand von Erörterungen bildete. Es ist dies die fälschliche Berechnung des prozentuellen Reingewinnes beim Verkaufe. Während doch der Gewinn oder Verdienst vom Gesamtumsatze, bzw. vom Gesamtwertkaufspreise berechnet wird, pflegen viele Kaufleute zu den Geschäftskosten (Kaufpreis) summe Fracht und Zufuhr bis ins Haus, optimals mit Auflerachtfassung eines Aufschlages für Regie, einschließlich der betreffenden Prozente dieses Betrages aufzuschlagen und glauben dann, tatsächlich einen Nutzen in dieser Höhe zu erzielen. Dies ist aber vollständig falsch. Wenn ein Detailhändler beispielsweise einer Ware 25 Prozent vom Detailverkaufspreise „verdienen“ muss, um mit Rücksicht auf die Geschäftskosten

notiere. Die Preise und Waren ablieferungen sind in den Kalkulationen zu finden zu 100%. Je nachdem ob es sich um den Kaufpreis von Rkt. 95-25 Prozent durchdringen, oder um 33-2/3 Prozent, das sind 33 1/3 %, welche vom Gesamtdetailpreise pro Rkt. 140-25 Prozent betragen. Die Richtigkeit dieser Kalkulation beweist die Erfahrung, daß große Firmen bei sogenannten Markenartikeln von dem einheitlich von ihnen festgesetzten Detailverschleißpreise, je nach Gattung der Ware, Umfang, Lieferungsbedingungen u. dgl. m. dem Detailhändler einen Rabatt von 20 bis 33 Prozent eintreten.

Der Standpunkt, der die bürgerliche Gewinn des Detailhändlers während der Kriegszeit in Friedenszeiten üblichen Gewinn nicht übersteigen darf, kann nicht als recht und billig bezeichnet werden. Man billigt widerstreitlos Angehörigen anderer Erwerbsstände während der Kriegszeit einen bedeutend höheren Verdienst zu, indem man einfach auf die durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse hinweist. Auch der Detailhändler obliegt seit seinem Beruf unter bedeutend verschlechterten und schwierigeren Verhältnissen, als dies in Friedenszeiten der Fall war. Er leidet unter den Verkehrs Schwierigkeiten, dem Personalmangel, den verschärften Zahlungsbedingungen, unter der durch den Mangel von vielen Stellen hervorgerufenen Verkürzung des Warenlagers, der Vereuerung der Batailla, der Unmöglichkeit der Konjunkturausübung und unter Verschwendu aus Anlaß des Kriegszustandes wohl unumgänglich notwendigen, aber die volle Entfaltung des wirtschaftlichen Lebens behindernden Maßnahmen.

Der Detailhändler der gegenwärtigen Zeit muß sammt seinen Familiengenossen angestrengt, wie nie zuvor, arbeiten, um sich zu erhalten, und seine körperlichen und geistigen Kräfte werden frühzeitig verbraucht. Alle diese Umstände, abgesehen von der allgemeinen Leidung, an welcher der Detailhändler keine Schulz trägt und unter der ja der Kaufmann gerade so leidet wie alle übrigen Stände, berechnigen den Detailhändler sicherlich, in Kriegszeiten ebenfalls einen höheren Verdienst zu beanspruchen als unter normalen Verhältnissen. Zu betonen ist, daß Bestrebungen nach ungezählter Ausnützung der Kriegsverhältnisse zwecks tunlichst rascher, unruhiger und ungemessener Vereicherung unbedingt zu verurteilen sind.

# Offiziers-Wäsche

Kolonialstaat zählt jetzt überhaupt nicht mehr — hat seinem großbritannischen „Besitzer“ den denkbar größten Dienst erwiesen; es hat ihm den freien Anprall des stärksten Feindes vom Leibe gehalten und sich dabei verbaut. Und hatte England gegenüber keinerlei Schuld zu beklaghen. Darin eben liegt das Tragische am Schicksal dieses Staates.

Sowiel, meine ich, ist gut von Belgien's Geistern zu wissen, wenn man an die Lektüre des prächtigen Buches von Ulrich Rauchter „Belgien heute und morgen“ (S. Härtzel, Leipzig 1915) geht. Das Buch zählt unstrittig zu den besten Schlußerungen aus dem großen Kriege. Es wirkt unterhaltend und belehrend, aber mehr noch ergriffend. Es hebt mit einer Darstellung der gegenwärtigen römisch-deutschen Verwaltung an und führt weiter durch alle Gebiete des belgischen Lebens von heute, unter die Blanken und Wallonen, die gegenseitigen Feinde im Lande, unter die Arbeiterschaft durch das geschilderte Land, zum Antwerpener Hafen, nach Brügge und in die Kohlenschächte; es macht uns genauer bekannt mit König Albert und dessen Onkel Leopold II. Ueder legtieren gelang Rauchter eine saumose Charakteristik, die zum Tell hier Platz finden möge: „Albert war der Nachfolger eines Egoisten vom reinsten Wasser, der dazu die ärgerliche Eigentum besaß, auf die öffentliche Meinung zu pfeifen. Man wußte bei Leopold nie, wo der vornehme Amateur aufhörte und der geriebene Professional anfing. Alles wurde ihm zu leicht unter den Händen zum Geschäft, fürsichtige Repräsentationsbauten zur Terraininspektion, angestammte Unternehmungen zu individueller Verteilung, Gottesnademium zu Dividende. Er ließ den Nachfolz seiner Frau bis auf die Leibwäsche vorstelzen, und wenn er das nicht der belgischen Königskrone nicht auch tat, so verabscheute er darauf nur, weil sie seit dem Jahre 1830 noch zu keinem gebliebenen Austrittswert kommen konnte.“ Gewiß und in allem Ernst: Belgien hat, als Staat, zu wenig Gewicht am Vergangenheits; es war nur zu Englands Spielball und Dauer ehemaliger.

## Ausweis der Spenden.

■ Handen des Präsidiums des blosigen Frauen-  
aktivvereines vom Kreuz für Triest und  
Sizilien sind für dessen heilige und edle  
Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

### Für das „Rote Kreuz“:

Waisengast Merlie und Matrose Sallinger für verkaufta Gedichte und Bilder 25 K; 11 E-cs-fahren 16 K; Sammlung des „Polar Tagblatt“ 100 K 72 h; Frau Walpurga Zivólié 12 K; k. k. Obersleutnant H. Maedl, Erfös vom Verkaufe des Landwehrliedes, 50 K; Reggi Benussi, Bier-

Gegen Husten verweise man nur die altbewährten und prämierten

## **Teer-Pastillen Prendini.**

Unter allen bis jetzt bekannten Arzneimitteln, die bei Brustkrankheiten verwendet wurden, nimmt der Teer die erste Stelle ein.

**Preis einer Schachtel 80 Heller.**  
Vorrätig in allen Apotheken.

Nach kurzem Leiden ist am 30. Jänner 1916 um 3 Uhr nachmittags unsere gute Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter, Frau

# Maria Witwe Kobau

im 85. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlafen.

Das Begräbnis findet Dienstag den 1 Februar um 3 Uhr nachm. vom Hause der Radetzky-Strasse Nr. 22 aus statt.

Kath. Witwe Föttinger

**Hans Föttinger**  
k. u. k. Stabs-Maschinenvärter

Euket  
Stefi Föllinger

dessen Gattin  
**Stefi Föttinger**  
Urenkelin

**Karl Föllinger**  
k. u. k. Landsturm-Ingenieur  
Enkel

Maria Föttinger  
dessen Gattin

## Deines Bruders Weib.

Originalroman von H. Courths-Mahler.

31

Rachdruck verboten.

Tante Helene hatte ihr viel Liebes und Schönes von ihm erzählt. Dolf mußte ein sehr edler und liebenswürdiger Mensch geworden sein, und sie freute sich, daß er nun doch heimlich würde. So war doch außer ihr noch ein junges Blut im Hause. Sie kam fast gar nicht mit anderen jungen Leuten zusammen. Freunde besaß sie nicht, und in Gesellschaft sollte sie erst im Winter eingeführt werden, wie Tante Helene ihr gesagt hatte. Sie verlangte auch gar nicht nach großen Geselligkeiten, aber es mußte doch schön sein, wenn noch ein junger Mensch im Hause war. Und Dolf mußte sicher viel Unterhaltes zu erzählen.

Tante Helene mußte Dolf sehr lieben. Und sie war doch sonst so kalt. Dolf verdiente wohl auch diese Liebe besonders. Ach — es mußte doch wundervoll sein, wenn man eine Mutter hatte!

Suanita seufzte schwermüdig auf. So einsam und verlassen fühlte sie sich wieder einmal, daß sie hätte weinen mögen. Drinnen im Hause hielten wohl jetzt die Eltern ihren heiliggekehrten Sohn in den Armen. Nach ihr fragte da niemand, an sie dachte keiner. Sie besaß ja keinen einzigen Menschen, der zu ihr gehörte. Ihr junges Herz sehnte sich in fast krankhafter Sinnlichkeit nach Liebe, nach einem Herzen, das ihr gehörte, denn sie alles sein konnte.

Wie lange sie so gesessen hatte im wärmenenden Sonnenchein, wußte sie nicht. Ihr ganzes Leben war aufgetragen in einer brennenden Sehnsucht nach Liebe. Und in dieser Stunde führte ihr das Schicksal einen Mann entgegen, der gekommen war, um mit allen Erobererkünsten ihr junges Herz zu betören. Er stand den beiden bereit, wie sonst zu keiner Stunde, und der Sieg mußte ihm leicht werden. Die Frucht, nach der er die Hände ausstreckte wollte, war reif und stell ihm von selbst entgegen.

Nahende Schritte weckten Suanita aus ihrem Traum. Welch und zärtlich, mit einem schüsselfülligen Ton klang ihr Name an ihr Ohr.

"Nita — siehe Nita!"

Sie schlief empor.

Vor ihr stand Dolf Falkner. Elegant gekleidet vom Kopf bis zu den Füßen, machte er einen geradegau blassenden Eindruck. Sein schönes Gesicht hätte wohl für einen Adonis als Modell dienen können, ebenso die schlanke große Gestalt. Ein elegant geftügtes Lippenbürtchen zeigte eine etwas dunklere Schattierung, als das rosigdene Haupthaar. Und die Augen, diese seltsam

samen faszinierenden Augen, ruhten in wahhaft bestechender Zärtlichkeit in denen Suanitas.

Die junge Dame sprang empor und sah wie gespannt in diese Augen hinein. Wie überwältigt von ihrem Ankommen er direkt an sie heran, faßte ihre beiden Hände und drückte sie abwechselnd wie in helter Zärtlichkeit an seine Lippen.

"Nita — ! Wie schön bist du geworden!" rief er halb erstaunt vor Bewegung.

Und er brauchte sich gar nicht viel Mühe zu geben zu diesem leidenschaftlichen Ton, denn Nita zugeleich Schönheit entflammte seine Sinne.

Sie erzählte und stand wie geschnellt vor ihm. Und in ihrem jungen Herzen regte es sich wie ein jubelndes lühes Erfahren.

"Dolf — du bist es — fühlst du mich nicht erkannst, siehst du häßlich herum? Es bedeutete ihr Erzählen, daß das Blut in ihre Wangen kommen und gehen und seine Augen leuchteten in Siegesfreude auf. Bei den Händen zog er die besehende Gestalt dicht heran. Dann drückte er ihre Hände an seine Brust und sankt seinen Blick tief in den ihres. Und wie aus neuem bewegt flüsterte er nochmals in fassungslosem Entzücken:

"Wie schön bist du, Nita, wie wunderschön." Die Glut schlug ihr ins Gesicht. Schmeichelteien aus Männermund waren ihr fremd.

Jedes erstenmale hönten solch leidenschaftliche Worte an ihr Ohr. Ein unbeschreibliches Gefühl nahm sie gefangen. Es war wie ein Singen und Klängen in der Luft und ihr war, als schwebe sie auf rosigem Wolken. Ihr junges, unerfahrenes Herz gab sich ungeachtet und ungewarnt dem jungen, bildenben Zauber hin, den dieser Mann auf sie ausübte.

"Hast du kein Wort des Willkommens für mich, süße Nita," schmeichelte er, wieder ihre Hände küßend. "Ich hieß es dir nun nicht mehr aus vor Sehnsucht nach meinem kleinen Pflegebrüderchen. Mama sagt mir, daß ich dich hier finden würde. Aber ich suchte das liebe, kleine Mädchen mit dem kurzen Kleidchen und den schwarzen Hängezöpfen. Und nun steht ich gebündet vor einer wunderschönen jungen Dame. Nita — ach Nita — fühlst du, wie mein Herz klopft? Wie verzuckert komme ich mir vor. So süß und wundervoll bist du anzuschauen. Sag mir doch ein gutes Wort — ein einziges gutes Wort. Du weißt ja nicht, welche heißen Empfindungen mich besitzen, wenn ich dich so vor mir sehe."

Nita war fassungslos vor flegigem Staunen. Wie ein süßes Gift wirkten die heißen Schmeichelworte auf sie ein. Dolf war erfahren in der Kunst, Mädchenherzen zu betören. Die kleine weisfremde Suanita erlag seinem Zauber in der ersten Stunde.

Noch nie hatte ein Mensch solche Begeisterung für sie gehabt. Ihr sonst so klarer Blick war verschwommen, so daß sie nicht Wahrheit und Lüge unterscheiden konnte. Und ihr junges Herz sehnte sich nach Liebe wie nach verdurrende Pflanze nach Regen.

Sie glaubte Dols Worten ohne mitzudenken nichts für sie empfand als ein süßliches Wohlgefallen; an ihrer jungen, unberührten Schönheit, wie er es sah; oft genug empfunden hatte für andere schöne Frauen, die ihm am Weg blühten und die er gewissenhaft brechen hatte, um sich eine flüchtige Lebensstunde mit zu spazieren und sie dann endlos zu zerstreuen.

Staunend und mit leuchtenden Augen saß sie da, nüchtern und still.

"Willkommen daheim — lieber Dolf — lieber Dolf. Dank, lieber Dank, viele, viele Nita! Saß ich nicht du dich ein wenig, daß ich wieder daheim bin?"

Sie nickte und lächelte verträumt zu ihm auf. Es war ihr doch wie ein Wunder, daß sich ein Mensch so liebenswert um sie mithilfe.

"Da — und ich freue mich," sagte sie innig. Weider küßte er ihre Hände, die er nicht aus den kleinen ließ.

"Ach, Nita, Nita — wenn du möchtest, wie mir zumute war, als ich dich vor mir sah in deiner ganzen heiligen Schönheit. Als ich fortging, schienst du mir wie eine liebe, kleine Schwester. So habe ich dich auch immer in Gedanken gehabt. Aber jetzt — nun ich dich wiedersehen habe, nun weiß ich, daß du mir mehr, viel mehr geworden bist. Wie ein Bliz ist dir. Es kenntnis über mich gekommen — ich kann nicht mehr ruhig wie ein Bruder an dich denken."

So flüsterte er wie überwältigt von starken Gefühlen und zog sie näher und näher an sich heran, bis sie dicht an seinem Herzen ruhte.

Wie ein gefangenes Vögelchen lag sie in seinen Armen und ihr Blick vermochte sich nicht aus dem seinen zu lösen.

"Läß mich — ach läß mich," flüsterte sie er schauernd.

Aber er hielt sie fest. Und ihre mädchenhaften Verwickeltheiten entzogen sein Blut. Sozusagen er fuhr kaum noch zu verstehen, als er ihr heiste, süße Liebesworte ins Ohr flüsterte.

Er ließ Suanita gar nicht Zeit, zu sich zu kommen und sich aus dem süßen Banne zu lösen. Klug wußte er seine Chancen.

Wie herausfordernd war Nita von seiner auf sie ein dringenden Werbung, und ohne sich bemüht zu werden, was mit ihr geschehen war, duldet sie seine heißen Küsse und erwiderte sie in schwerer Sinnlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

# Rasierapparate Marke „Vindobona“

zu haben bei  
**Jos. Krmpotić, Custozaplatz Nr. 1.**



**K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe**

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach  
**Laibach**

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.